



2. Adventssonntag (C) – 09.Dezember 2018

1. Lesung: Bar 5,1-9 / 2. Lesung: Phil 1,4-6.8-11 / Evangelium: Lk 3,1-6

Wie bereitet man den Weg für Gott? Was muss geschehen, damit Gott unter den Menschen gegenwärtig wird? Einen Weg durch die Wüste bauen – und eine Straße durch die Steppe, sagt Jesaja. Es klingt wie das gigantische Straßenbauprojekt droben an der A 3, eine Art Autobahn des Glaubens: weg mit allem, was hindert! Eine breite, ebene, leicht zu befahrende Bahn für den herannahenden Gott, damit der nicht im Stau stecken bleibt.

Mit Johannes, dem Täufer, dem wir im Evangelium begegnet sind, geschieht das, was Jesaja angekündigt hat: der Weg des Herrn wird bereitet.

Und doch scheint das, was Johannes tut, nichts Besonderes zu sein, nichts, was wir uns wünschen. Johannes fordert zu Umkehr und Buße auf. Das passte den Menschen schon damals nicht in den Kram – und tut es heute noch viel weniger.

Wie kann Johannes also die Erfüllung dessen sein, was Jesaja ankündigt?

Einer Antwort kommen wir näher, wenn wir überlegen, was denn die Hindernisse für das Kommen Gottes sind, die weggeräumt werden müssen.

Was sind denn die Berge und Täler, Wüsten und Steppen, um die es da geht?

Was hindert denn Gott daran, in dieser Welt anzukommen?

Letztlich sind es die Hindernisse und Untiefen, die Trockenheiten und Dürren in unserem menschlichen Herz, letztlich sind es immer wieder menschliche Widerstände, die sich Gott entgegenstellen. Und da gibt es ja eine ganze Menge: Bosheiten und Gewalttaten der Mächtigen; Lug und Trug der Reichen, die andere in Armut stürzen; Hartherzigkeit in weltlichen und religiösen Einrichtungen, die die Menschen niederdrücken statt sie aufzurichten. All das kennen wir aus eigener Erfahrung oder zumindest aus dem Fernsehen.

Warum lässt sich Gott eigentlich dadurch aufhalten? Sollte er nicht erst recht schnell kommen und aufräumen?!

So können wir nur sprechen, weil wir das Unmenschliche, das Böse – sagen wir es mit einem altmodischen kirchlichen Wort: die Sünde – immer woanders sehen: bei denen da oben oder bei anderen weit weg, nur nicht bei uns selbst.

Stimmt das? Beunruhigt uns nicht der Täufer gerade deshalb, weil er dem ganzen Volk die Botschaft der Umkehr bringt? Nicht nur die Mächtigen, sondern alle haben wir Fehler zu bekennen und umzukehren.

Haben wir nicht die gleichen Haltungen im Herzen wie so viele Mächtige? Nur, dass sie bei uns keine so schlimmen Wirkungen zeigen, weil wir eben nicht so mächtig sind. Ist es nicht so, dass auch in unserem kleinen persönlichen Bereich wir selber es sind, die das Kommen Gottes in unser Leben aufhalten? Und steht nicht letztlich dahinter die Angst, zu kurz zu kommen, die Angst zu wenig zu kriegen, die Angst als der Dumme und Schwache dazustehen?

Allerdings: Wer unverletzlich ist, der ist auch unberührbar – sogar für Gott; wer unempfindlich wird, der wird auch unempfindsam. Das sind die Berge und Täler, die Wüsten

und Steppen in unseren Herzen, die das Kommen Gottes in unser Leben aufhalten.

Liebe Schwestern und Brüder,

Johannes tröstet uns mit der sicheren Zusage: „Alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.

Gott kommt nicht erst, wenn wir perfekt geworden sind, er kommt schon, wenn wir eingestehen können, dass wir nicht perfekt sind.

Gott ist nämlich noch größer als Johannes es sich vorstellen konnte: Gott wartet nicht bis alle Berge und Täler eingeebnet, die Wüsten und Steppen mit Autobahnen versehen sind. Er tut es sich an, über Berg und Tal, durch Wüste und Steppe zu uns zu kommen.

Er selbst wird ein unvollkommener Mensch – wir bereiten uns in diesen Wochen darauf vor. Gott wird ein Kind in der Krippe, das schwächer ist als alle anderen, damit wir lernen, zu unseren Schwächen und Armseligkeiten zu stehen. Und dann kann es geschehen, dass Orte der größten Dunkelheit und Dürre zu Quellen des Lichts und Oasen der Fruchtbarkeit werden. **Amen.**